

Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig · Philologisch-historische Klasse · Band 85 · Heft 6

***Neuher wyssen* – Quellen und Forschungen
zur Kirchenpolitik Kurfürst Friedrichs und
Herzog Johanns von Sachsen um 1520**

**Herausgegeben von Armin Kohnle, Beate Kusche und
Manfred Rudersdorf**



Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig · In Kommission bei S. Hirzel Stuttgart

Diese Publikation wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage
des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts.



Herausgeber:

Prof. Dr. Armin Kohnle, Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig,
Karl-Tauchnitz-Straße 1, 04107 Leipzig

Dr. Beate Kusche, Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig,
Karl-Tauchnitz-Straße 1, 04107 Leipzig

Prof. Dr. Manfred Rudersdorf, Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig,
Karl-Tauchnitz-Straße 1, 04107 Leipzig

Mit 9 Abbildungen

In der Plenarsitzung Drucklegung beschlossen und Manuskript eingereicht am 20. 12. 2023
Druckfertig erklärt am 07. 03. 2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN (Print): 978-3-7776-3537-8
ISBN (E-Book): 978-3-7776-3539-2

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und
strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare
Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2024 Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig
Vertrieb: S. Hirzel Verlag Stuttgart

Satz: Claudia Hollstein, Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig
Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza
Printed in Germany

Inhalt

Vorwort.	7
MANFRED RUDERSDORF	
Die Friedrich-und-Johann-Edition 1513–1532. Einführung in Konzeption und Idee eines aktuellen Reformationsprojekts der Sächsischen Akademie der Wissenschaften . . .	9
BEATE KUSCHE	
<i>Sich eines ausschreibens halben vereinigen</i> – Neue Quellen zu den wettinischen Landesordnungen gegen Gotteslästerung	19
KONSTANTIN ENGE	
Zwischen Engagement und Distanz. Friedrich der Weise und die Leipziger Disputation	41
ULRIKE LUDWIG	
<i>Das können wir schwerlich ohne euer lieb zutun vollenden</i> – Zur Umsetzung des Regimentsmandats vom Januar 1522 durch die Bischöfe von Meißen und Merseburg in Kursachsen	59
SASKIA JÄHNIGEN	
<i>Dergleychen der monch zu Machern sein geystlich claydt abgelegt</i> – Klostersaustritte und ehemalige Mönche in den frühen Reformationsjahren im Kurfürstentum Sachsen.	87
ALEXANDER BARTMUSS	
Alte Briefe in neuer Zeit. Möglichkeiten und Grenzen der Edition frühneuzeitlicher Briefe mit digitalen Hilfsmitteln.	111
Autorinnen- und Autorenverzeichnis	125
Personen- und Ortsregister.	127

Professor Dr. Heiner Lück
zum 70. Geburtstag

KONSTANTIN ENGE

Zwischen Engagement und Distanz

Friedrich der Weise und die Leipziger Disputation

Mit der Leipziger Disputation fand vom 27. Juni bis zum 15. Juli 1519 ein Ereignis statt, das sowohl für die Entwicklung der Theologie Martin Luthers und der Wittenberger Reformation als auch für die sächsische Reformationsgeschichte von richtungsweisender Bedeutung war.¹ Die historische und kirchenhistorische Forschung hat sich in diesem Zusammenhang in vielfältiger Weise mit den Disputanten Martin Luther, Andreas Bodenstein aus Karlstadt² und Johannes Eck, aber auch mit der Rolle der Universität Leipzig, des zuständigen Diözesanbischofs Adolf von Merseburg und nicht zuletzt des albertinischen Herzogs Georg von Sachsen,³ in dessen Herrschaftsbereich die Disputation statt-

- 1 Zur Leipziger Disputation vgl. v. a. Die Leipziger Disputation von 1519. Ein theologisches Streitgespräch und seine Bedeutung für die frühe Reformation, hrsg. von Markus Hein/Armin Kohnle (Herbergen der Christenheit. Sonderband, 25), Leipzig 2019 = aktualisierte und erweiterte Neuauflage von: Die Leipziger Disputation 1519. 1. Leipziger Arbeitsgespräch zur Reformation, hrsg. von Markus Hein/Armin Kohnle (Herbergen der Christenheit. Sonderband, 18), Leipzig 2011; sowie Johann Karl SEIDEMANN, Die Leipziger Disputation im Jahre 1519, Dresden/Leipzig 1843; Felix Richard ALBERT, Aus welchem Grunde disputierte Johann Eck gegen Martin Luther in Leipzig 1519, Gotha 1873; Otto CLEMEN, Litterarische Nachspiele zur Leipziger Disputation, in: Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte 12 (1897), S. 56–83 = DERS., Kleine Schriften, Bd. 1: 1897–1903, hrsg. von Ernst Koch, Leipzig 1982, S. 54–83; DERS., Ein gleichzeitiger Bericht über die Leipziger Disputation 1519, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 51 (1930), S. 44–57 = DERS., Kleine Schriften, Bd. 5: 1922–1932, hrsg. von Ernst Koch, Leipzig 1984, S. 496–509; William Herman Theodore DAU, The Leipzig Debate in 1519. Leaves from the Story of Luther's Life, St. Louis 1919; Kurt-Victor SELGE, Der Weg zur Leipziger Disputation zwischen Luther und Eck im Jahr 1519, in: Bleibendes im Wandel der Kirchengeschichte, hrsg. von Bernd Moeller/Gerhard Rubach, Tübingen 1973, S. 169–210; Kurt-Victor SELGE, Die Leipziger Disputation zwischen Luther und Eck, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 86 (1975), S. 26–40; Konrad AMMAN, Die Leipziger Disputation als akademisches Streitgespräch, in: Bayern und Europa, hrsg. von Konrad Amman u. a., Frankfurt am Main u. a. 2005, S. 57–73; Anselm SCHUBERT, Libertas Disputandi. Luther und die Leipziger Disputation als akademisches Streitgespräch, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 105 (2008), S. 411–442; sowie das entsprechende Kapitel bei Martin BRECHT, Martin Luther. Sein Weg zur Reformation 1483–1521, Berlin 1986, S. 285–332.
- 2 Vgl. neben Stefania SALVADORI, Andreas Bodenstein von Karlstadt und die Leipziger Disputation, in: HEIN/KOHNLE, Die Leipziger Disputation von 1519 (wie Anm. 1), S. 135–158; jetzt auch den zahlreiche Quellen zur Leipziger Disputation beinhaltenden zweiten Band der Karlstadt-Edition: Kritische Gesamtausgabe der Schriften und Briefe Andreas Bodensteins von Karlstadt, Bd. II: Briefe und Schriften 1519, hrsg. von Thomas Kaufmann (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 93), Gütersloh 2019.
- 3 Zu Herzog Georg von Sachsen vgl. u. a. Christoph VOLKMAR, Reform statt Reformation. Die Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen 1488–1525 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 41), Tübingen 2008; Armin KOHNLE, Wandel fürstlicher Frömmigkeitspraxis in der Refor-



find, beschäftigt. Seltener berücksichtigt wurde hingegen die Frage, ob und in welcher Form auch der Landesherr Luthers und Karlstadts, der ernestinische Kurfürst Friedrich von Sachsen, genannt der Weise,⁴ Anteil an der Leipziger Disputation genommen oder diese beeinflusst hat. Der kürzlich erschienene zweite Band der Quellenedition⁵ zur Kirchenpolitik Friedrichs des Weisen und Johanns des Beständigen ermöglicht es nun erstmals, eine Reihe von Quellen, die darüber Auskunft geben können, im Zusammenhang auszuwerten und in die bisherige Forschung einzuordnen, was im folgenden Aufsatz unternommen werden soll.

-
- mationszeit – der Fall Herzog Georgs von Sachsen, in: Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland. Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung »Umsonst ist der Tod«, hrsg. von Enno Bünz/Hartmut Kühne (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 50), Leipzig 2015, S. 65–80; DERS., Herzog Georg von Sachsen und sein evangelischer Adel. Die Einsiedel, Schönberg und Hopfgarten, in: Adel – Macht – Reformation. Konzepte, Praxis und Vergleich, hrsg. von Martina Schattkowsky, Leipzig 2020, S. 181–191; Christian WINTER, Der Reformationskonflikt im Haus Sachsen. Herzog Georg als Gegenspieler der ernestinischen Reformationsfürsten, in: Die Reformation. Fürsten – Höfe – Räume (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, 42), hrsg. von Armin Kohnle/Manfred Rudersdorf, Leipzig/Stuttgart 2017, S. 292–313; Heiko JADATZ, Sächsische Landesherrschaft contra Wittenberger Reformation. Die Kirchen- und Religionspolitik Herzog Georgs von Sachsen, in: Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften 4 (2010), S. 121–132; Siegfried HOYER, Georg von Sachsen. Reformator und Bewahrer des alten Glaubens, in: Europäische Herrscher. Ihre Rolle bei der Gestaltung von Politik und Gesellschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, hrsg. von Günter Vogler, Weimar 1988, S. 95–105; Otto VOSSLER, Herzog Georg der Bärtige und seine Ablehnung Luthers, in: Historische Zeitschrift 184 (1957), S. 272–291; sowie mehrere Beiträge im Sammelband: Zwischen Reform und Abgrenzung. Die Römische Kirche und die Reformation (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, 37), hrsg. von Armin Kohnle/Christian Winter, Leipzig/Stuttgart 2014; und die vierbändige Quellenedition: Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen, hrsg. von Felician Geß/Heiko Jadzatz/Christian Winter, Leipzig/Köln 1905–2012 (im Folgenden: ABKG). Vgl. zudem zu Herzog Georg sowie zu den anderen genannten Protagonisten die entsprechenden Beiträge im Sammelband: HEIN/KOHNLE, Die Leipziger Disputation von 1519 (wie Anm. 1); sowie die dort genannte einschlägige Literatur.
- 4 Zu ihm vgl. Ingetraut LUDOLPHY, Friedrich der Weise. Kurfürst von Sachsen 1463–1525, Göttingen 1984; Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen. Politik, Kultur und Reformation (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, 40), hrsg. von Armin Kohnle/Uwe Schirmer, Leipzig/Stuttgart 2015; Beate KUSCHE, Friedrich III. der Weise von Sachsen (1463–1525), in: Herrschaft und Glaubenswechsel. Die Fürstenreformation im Reich und in Europa in 28 Biographien, hrsg. von Susan Richter/Armin Kohnle (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, 24), Heidelberg 2016, S. 28–45; Bernd STEPHAN, »Ein itzlichs Werck lobt seinen Meister«. Friedrich der Weise, Bildung und Künste (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie, 24), Leipzig 2014.
- 5 Briefe und Akten zur Kirchenpolitik Friedrichs des Weisen und Johanns des Beständigen 1513 bis 1532. Reformation im Kontext frühneuzeitlicher Staatswerdung, Bd. 2: 1518–1522, hrsg. von Armin Kohnle/Manfred Rudersdorf, bearb. von Stefan Michel/Beate Kusche/Ulrike Ludwig/Konstantin Enge/Dagmar Blaha/Alexander Bartmuß, Leipzig 2022 (im Folgenden: BAKFJ 2).



Kurfürst Friedrich und der Weg zur Leipziger Disputation

Auf die infolge der 95 Thesen seit dem Anfang des Jahres 1518 geführte Auseinandersetzung zwischen Martin Luther, Andreas Karlstadt und Johannes Eck muss angesichts der hervorragenden Forschungslage an dieser Stelle nicht in aller Ausführlichkeit eingegangen werden.⁶ In Kürze sei angeführt, dass die zunächst auf Vermittlung des Nürnbergers Christoph Scheurl entstandene Gelehrtenfreundschaft zwischen Luther und Eck sich wandelte, nachdem der Ingolstädter Professor die Ablassthesen Luthers kritisierte und mit als »Obelisci« bezeichneten polemischen Anmerkungen versah, auf die Luther seinerseits mit »Asterisci« reagierte.⁷ Den Anstoß, diese allenfalls halböffentlich geführte gelehrte Auseinandersetzung in Form einer Disputation auszutragen, gab schließlich eine Anfang Juni 1518 durch Andreas Karlstadt veröffentlichte Thesenreihe,⁸ die sich gegen Eck richtete und den Auslöser für den Wechsel etlicher Streitschriften und schließlich für die Leipziger Disputation darstellte.

Für die Vorbereitung dieses Streitgesprächs spielte der im folgenden Herbst in Augsburg durchgeführte Reichstag eine Schlüsselrolle. Hier trafen Martin Luther, der aufgrund des am Rande des Reichstags abgehaltenen Verhörs durch Kardinal Cajetan vor Ort war,⁹ und Johannes Eck im Karmeliterkloster aufeinander. Luther verhandelte als eine Art Unterhändler Karlstadts mit dem Ingolstädter Theologen über die weitere Vorgehensweise und verständigte sich in der zu diesem Zeitpunkt noch offenen Frage nach einem möglichen Austragungsort einer Disputation auf Erfurt oder Leipzig. Nachdem auch Karlstadt diesen Vorschlägen zugestimmt hatte, entschied sich Eck schließlich für Leipzig.¹⁰

In Augsburg zeigte sich auch, dass Kurfürst Friedrich nicht nur für seine Landeskin- der und Universitätsprofessoren Luther und Karlstadt ein wichtiger Ansprechpartner im Kontext der Disputation war, sondern auch für deren Gegner Johannes Eck. Wie dieser in einem unmittelbar nach der Disputation am 22. Juli 1519 an den Kurfürsten gerichtete-

6 Vgl. u. a. Johann Peter WURM, Johannes Eck und die Disputation von Leipzig 1519. Vorgeschichte und unmittelbare Folgen, in: HEIN/KOHNLE, Die Leipziger Disputation von 1519 (wie Anm. 1), S. 159–173; SELGE, Der Weg zur Leipziger Disputation (wie Anm. 1); BRECHT, Martin Luther (wie Anm. 1), S. 285–295.

7 Martin LUTHER, Asterisci Lutheri adversus Obeliscos Eckii, ediert in: D. Martin Luthers Werke: Kritische Gesamtausgabe, Bd. 1, Weimar 1883, S. 278–314.

8 Andreas KARLSTADT, CCCLXX et Apologeticae Conclusiones pro sacris litteris et Wittenbergensibus, ediert in: Kritische Gesamtausgabe der Schriften und Briefe Andreas Bodensteins von Karlstadt, Bd. I: Schriften 1507–1518, Teilbd. 2: 1518, hrsg. von Thomas Kaufmann (Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte, 90/2), Gütersloh 2017, S. 789–861, Nr. 85. Wenig später erschien ein Auszug dieser Thesenreihe unter dem Titel: Contra D. Joannem Eckium [...] Apologeticae propositiones pro Reverendo Patre D. Martino Luther, ediert ebd., S. 871–898, Nr. 88.

9 Vgl. Armin KOHNLE, Reichstag und Reformation. Kaiserliche und ständische Religionspolitik von den Anfängen der Causa Lutheri bis zum Nürnberger Religionsfrieden (Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte, 72), Gütersloh 2001, S. 27–31; BRECHT, Martin Luther (wie Anm. 1), S. 237–255.

10 Vgl. D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe: Briefwechsel, Bd. 1, Weimar 1930 (im Folgenden: WA.Br 1), S. 230f., Nr. 109; sowie: WURM, Johannes Eck (wie Anm. 6), S. 165 f.



ten Schreiben mitteilte, hatte er in Augsburg vergeblich versucht, zu einem persönlichen Gespräch mit Friedrich vorgelassen zu werden: Nach eigener Aussage war er dabei *sechs mal in E. Ch. G. hoffhaltung zu Augspurg kommen. Ich [= Eck, Anm. d. Autors] wayß aber nit auß was ansynnen / ich nie für E. Ch. G. hab mügen kommen*.¹¹ Wenn Eck auch nicht explizit erwähnt, welches Anliegen er dabei verfolgte, so lässt der unmittelbare zeitliche und inhaltliche Kontext sowohl dieser Versuche als auch ihrer Erwähnung an dieser Stelle keinen Zweifel daran, dass er sich in seinem Konflikt mit den Wittenberger Theologen um kurfürstliche Unterstützung bemühen wollte.

Obwohl Leipzig als Austragungsort der Disputation gar nicht im ernestinischen Herrschaftsbereich lag, sondern zum albertinischen Herzogtum gehörte, richteten sich auch von dort bereits frühzeitig Blicke auf den Kurfürsten. So äußerten die Mitglieder der Theologischen Fakultät zu Leipzig in ihrem erfolglosen Bemühen, die Disputation in Leipzig zu verhindern, im Dezember 1518 gegenüber Herzog Georg unter anderem die Befürchtung, *das villeicht dadurch u. g. h. herzog Friderich churfurst etc. uf gemeyne universitet und uns seyne ungnade wenden und villeichte daraus zwischen s. kf. und E. F. G. unwillen entspriessen mochte*.¹² Auch wenn das Argument eines infolge der Disputation drohenden Konflikts zwischen den beiden sächsischen Herrscherhäusern zu diesem Zeitpunkt eher vorgeschoben wirkt, sollte es sich, wie später noch gezeigt werden kann, als nicht unbegründet erweisen.

Dass Kurfürst Friedrich in diesem Zeitraum nicht unmittelbar und öffentlich in die Vorbereitungen der Leipziger Disputation eingriff, bedeutete keineswegs, dass der kursächsische Hof diese Vorbereitungen tatenlos verfolgte. Eine Schlüsselrolle kam in diesem Zusammenhang dem kursächsischen Hofkaplan Georg Spalatin zu, der wie so oft als entscheidendes Bindeglied zwischen Luther und seinem Landesherrn wirkte.¹³ Spalatin sah sich spätestens zu dem Zeitpunkt zum Handeln veranlasst, als infolge der von Johannes Eck um den Jahreswechsel 1518/19 herausgegebenen Disputationsthesen eine neue Dynamik einsetzte.¹⁴ Die eigentlich gegen Karlstadt gerichteten Thesen enthielten auch auf Luther abzielende Aussagen über den Primat der Römischen Kirche, durch die sich Luther herausgefordert sah, eine eigene Teilnahme an der Disputation anzustreben. Im vollen Bewusstsein der Tragweite und der möglichen politischen Konsequenzen dieser Entwicklung führte Spalatin im Frühjahr 1519 Schriftwechsel und Gespräche mit Luther und Karlstadt, um in die Vorbereitung der Disputation einbezogen zu werden und mäßigend auf die Wittenberger Theologen einzuwirken.¹⁵

11 BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 236 f., Nr. 912; Doctor Martin ludders Unterricht an Kurfursten von Sachssen. disputation zu Leypszig belangent vnnd D. Eckius briue von der selbigen, [Augsburg 1520] (VD16 L 6831), fol. Aiiir (Zitat).

12 ABKG 1 (wie Anm. 3), S. 49–51 (Zitat S. 50), Nr. 63; vgl. dazu auch SELGE, Der Weg zur Leipziger Disputation (wie Anm. 1), S. 180 f.

13 Vgl. Irmgard Höss, Georg Spalatin 1484–1545. Ein Leben in der Zeit des Humanismus und der Reformation, Weimar 1956; Björn SCHMALZ, Georg Spalatin am kursächsischen Hof, in: KOHNLE/SCHIRMER, Kurfürst Friedrich der Weise (wie Anm. 4), S. 48–61; Georg Spalatin. Steuermann der Reformation, hrsg. von Armin Kohnle/Christina Meckelnborg/Uwe Schirmer, Halle 2014.

14 Vgl. WURM, Johannes Eck (wie Anm. 6), S. 166–168.

15 Vgl. dazu ausführlich Höss, Georg Spalatin (wie Anm. 13), S. 156–160.



Als bald deutlich wurde, dass weder Luthers Teilnahme an der Disputation noch seine offene Abwendung vom Papsttum verhindert werden konnten, scheinen Spalatin und der Kurfürst dies akzeptiert und sich von nun an um Unterstützung für den Reformator bemüht zu haben. Darauf deutet etwa die Äußerung Luthers in einem Schreiben an Johannes Lang vom 13. April 1519 hin, dass Herzog Georg seine nachträgliche Zulassung zur Disputation auf ein Wort Friedrichs hin befohlen habe.¹⁶ Über die Gründe für diese Unterstützung lässt sich nur spekulieren: Neben einem wahrscheinlichen eigenen Interesse Kurfürst Friedrichs an der Klärung der zur Debatte stehenden Fragen sowie daran, dem eigenen Universitätsprofessor die Verteidigung seiner Thesen zu ermöglichen, mögen auch die scheinbar günstigen äußeren Rahmenbedingungen durch die Vakanz des Kaiserthrons und die daraus resultierende Zurückhaltung der Kurie eine Rolle gespielt haben.¹⁷

In den Zusammenhang der Unterstützung Luthers gehört außerdem ein aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Initiative Spalatin zurückzuführender Briefwechsel Kurfürst Friedrichs mit Erasmus von Rotterdam im Frühjahr 1519. Nachdem dem führenden Humanisten seiner Zeit bereits im Herbst 1518 eine Schäumünze Friedrichs und im Frühjahr 1519 ein Schreiben Luthers übersandt worden waren,¹⁸ hatte sich Erasmus am 14. April 1519 mit einem Brief an den Kurfürsten gewandt.¹⁹ Darin äußerte er vorsichtige Sympathie für die Lehren Luthers und den Wunsch, dass Friedrich für einen fairen Umgang mit dem Reformator sorgen würde. In dem als Antwort darauf verfassten Schreiben vom 14. Mai brachte der Kurfürst seine Freude über die Äußerungen des Erasmus zum Ausdruck und bekräftigte seinen Willen, für eine gerechte Behandlung Luthers zu sorgen.²⁰

Dass der Kontakt mit Erasmus auf eine Unterstützung der Wittenberger Theologen im Vorfeld der Disputation abzielte und von den Zeitgenossen auch so wahrgenommen wurde, zeigt eine wenig später in Leipzig gedruckte Schrift.²¹ Diese enthält die Disputationsthesen Ecks, Luthers und Karlstadts, denen der Brief des Erasmus an Kurfürst Friedrich vorangestellt ist. In einem kurzen Einleitungstext²² wird der Leser auf das Schreiben

16 WA.Br 1 (wie Anm. 10), S. 368–372, Nr. 167; vgl. dazu auch SELGE, Der Weg zur Leipziger Disputation (wie Anm. 1), S. 193 f.

17 Vgl. dazu etwa KOHNLE, Reichstag und Reformation (wie Anm. 9), S. 31.

18 Vgl. HÖSS, Georg Spalatin (wie Anm. 13), S. 161.

19 BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 202 f., Nr. 864.

20 BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 218, Nr. 884.

21 Ohne Titel, daher nach dem Inhaltsverzeichnis bezeichnet als: *Contenta in hoc Libello [...]*, [Leipzig, Melchior Lotter d. Ä., 1519] (VD16 E 2831).

22 »AD LECTOREM. Habes hic, Lector optime, ad illustriss. Saxon. ducem, Rom. imp. electorem, FRIDERICVM prudentissimum principem, ERASMI ROTERODAMI prudentissimi scriptoris Epistolam. Qua vir ille, vere Theologus, benignissimo studiorum Mecoenati, primum literas meliores, earumque professores commendat. Deinde, MARTINI LVTHERII causam paucis attingens in re scrupulosa sic versatur, vt nec temeritatem in pronunciando, nec praeuaricationem in patrocinando, calumniari possis. Qua parte, miraberis Erasmi stili popularem libertatem. Porro, LVTHERIANA causa, quorsum sit euasura, forsan patebit ex euentu scholasticae disputationis. Quam Lipsiae vicesima septima mensis Iunii die fore, iam dudum inter partes conuenit. Quisquis ergo rari conflictus spectator esse cupis, fac hospes in tempore adsis. Bene vale.« (Contenta [wie Anm. 21], fol. [Ai]r).



des Erasmus als gewissenhafter Stellungnahme zur Luthersache hingewiesen und die Einladung ausgesprochen, deren weiteren Fortgang im Rahmen der Leipziger Disputation zu verfolgen.

Insgesamt zeigte sich somit in den Monaten vor dem Streitgespräch, welches schließlich vom 27. Juni bis zum 15. Juli in der Leipziger Pleißenburg in Abwesenheit Kurfürst Friedrichs, der zu dieser Zeit an der Königswahl in Frankfurt teilnahm,²³ stattfand, dass der Landesherr Luthers und Karlstadts sowohl von den Teilnehmern der Disputation als auch vor Ort in Leipzig durchaus als bedeutender Akteur im Umfeld dieses Ereignisses wahrgenommen wurde. Persönliche oder gar öffentliche Äußerungen zu den diskutierten Fragestellungen sind seitens des Kurfürsten, der sich in seinem Agieren in der Luthersache immer wieder auf den Standpunkt stellte, die theologischen Debatten als Laie nicht beurteilen zu können, freilich ebenso wenig überliefert wie eine direkte Einflussnahme auf die organisatorischen Fragen im Vorfeld der Disputation, etwa hinsichtlich eines geeigneten Austragungsortes. Dies sollte indes nicht als Ausdruck von Desinteresse oder Passivität des kursächsischen Hofes missverstanden werden, der – vor allem in Person Georg Spalatin als Kenner sowohl der kurfürstlichen Diplomatie wie auch der lutherischen Lehre – die Entwicklungen aufmerksam verfolgte und sich durch die Beratung der Wittenberger Disputationsteilnehmer und die Gewinnung prominenter Fürsprecher wie Erasmus von Rotterdam um Unterstützung für Luther und Karlstadt bemühte.

Es ist also davon auszugehen, dass Friedrich über den Prozess, der zur Disputation führte, bestens informiert war und wusste, was in Leipzig zur Debatte und auf dem Spiel stand. Er scheint ein Interesse daran gehabt zu haben, dass die Disputation stattfinden konnte und für Luther erfolgreich verlief. Dabei vermied er es allerdings, allzu offensiv oder öffentlichkeitswirksam für den Reformator einzutreten. Dies entspricht dem allgemeinen Zug der Politik Friedrichs eines vorsichtigen Taktierens zwischen Engagement für und Distanz zu Luther.

Kurfürst Friedrich und die unmittelbaren Folgen der Leipziger Disputation

Diese Rolle Friedrichs als wichtiger Ansprechpartner und aktiver Beobachter der Ereignisse fand auch während und unmittelbar nach der Disputation ihre Fortsetzung, wie vor allem eine Reihe von Berichten über die Leipziger Ereignisse zeigen, die dem Kurfürsten zum Teil infolge eines entsprechenden Auftrags und zum Teil unaufgefordert zugeschickt wurden.

Zu den im kurfürstlichen Auftrag an der Disputation Teilnehmenden gehörte etwa der einflussreiche Grimmaer Amtmann Hans von der Planitz²⁴, über den Luther nach der

23 Vgl. dazu Heiner LÜCK, Friedrich der Weise und die Königswahl von 1519, in: KOHNLE/SCHIRMER, Kurfürst Friedrich der Weise (wie Anm. 4), S. 23–47.

24 Zu ihm vgl. Regine METZLER, Hans von der Planitz, in: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, 13.09.2016. URL: <https://saebi.isgv.de/biografie/3167> [2023-08-15].



Disputation äußerte: *Und wäre Herr Hans von Plaunitz, E. K. Gn. Hauptmann zu Grimm, nit gewesen, so wäre ich Hans Dahinten [= im Hintertreffen, Anm. d. Autors] gewesen, wie derselb E. K. Gn. wohl mag berichten.*²⁵ Der von Planitz mit Sicherheit erstattete Bericht ist allerdings nicht überliefert und könnte auch mündlich erfolgt sein. Gleiches gilt im Fall des kursächsischen Höflings Veit Warbeck²⁶. Dass dieser ebenfalls der Disputation beiwohnte und beauftragt war, dem Kurfürsten zu berichten, wissen wir aus einem Brief Spalatins an Warbeck vom 29. Juli 1519, in dem der Hofkaplan mitteilte, dass der Kurfürst bereits ungeduldig auf Mitteilungen Warbecks wartete.²⁷

Neben diesen nicht oder nicht mehr zugänglichen Mitteilungen können etliche in schriftlicher Form überlieferte Berichte angeführt werden. Dies gilt etwa für das bisher von der Forschung wenig beachtete und nun erstmals edierte Schreiben des Simon Pistoris d. Ä.²⁸ an Kurfürst Friedrich vom 23. Juli 1519.²⁹ Pistoris, der sich kurz zuvor noch im Gefolge Friedrichs in Frankfurt aufgehalten hatte, teilte mit, dass er auf kurfürstlichen Befehl hin Erkundigungen über den Verlauf des Streitgesprächs eingezogen und von seinem Sohn Simon Pistoris d. J.³⁰ erhalten hatte, dem bei der Disputation die Rolle zugekommen war, die Disputationsteilnehmer im Namen der Universität feierlich zu begrüßen. Dieser Sohn hatte Pistoris d. Ä. mitgeteilt, dass Martin Luther in der Auseinandersetzung als der Gelehrtere erschien und daher Eck trotz dessen rhetorischer Talente überlegen war. Scharfsichtig benannte Pistoris zudem die Punkte, die bis heute in der Beurteilung der Leipziger Disputation als zentral angesehen werden, nämlich den bei aller Einigkeit in den Fragen der Buße (*de poenitentia*) und der Ablass (de indulgentiis) offenbar gewordenen Dissens im Hinblick auf die päpstliche Gewalt (*de potestate pape*) sowie die Sympathien Luthers für Johannes Hus³¹, die für großes Aufsehen gesorgt hätten. Die berühmt gewordene Reaktion Herzog Georgs³² auf den letzten Aspekt lässt Pistoris unerwähnt, nicht aber die Unterstützung Ecks durch die Leipziger Theologen.

25 WA.Br 1 (wie Anm. 10), S. 465–478 (Zitat S. 474), Beilage zu Nr. 192; vgl. BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 246 f., Nr. 925 Anm. 2.

26 Zu ihm vgl. Melanchthons Briefwechsel, Bd. 16: Personen T–Z und Nachträge, bearb. von Heinz Scheible, Stuttgart 2022, S. 240 f.

27 Christian SCHLEGEL, *Historia vitae Georgii Spalatini. Theologi, politici* [...], Jena 1693, S. 203, Nr. V; Regest bei: Georg MENTZ, *Die Briefe G. Spalatins an V. Warbeck, nebst ergänzenden Aktenstücken*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 1 (1904), S. 197–246, hier S. 199, Nr. 5.

28 Zu ihm vgl. Melanchthons Briefwechsel, Bd. 14: Personen O–R (im Folgenden: MBW 14), bearb. von Heinz Scheible, Stuttgart 2021, S. 276 f.

29 BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 237 f., Nr. 913.

30 Zu ihm vgl. MBW 14 (wie Anm. 28), S. 277 f.

31 Zu ihm und der infolge seines Wirkens entstandenen hussitischen Bewegung in Böhmen vgl. Thomas KRZENCK, *Johannes Hus. Theologe, Kirchenreformer, Märtyrer (Persönlichkeit und Geschichte, 170)*, Gießen/Zürich 2011; Peter HILSCH, *Johannes Hus. Prediger Gottes und Ketzer*, Regensburg 1999; František ŠMAHEL, *Die hussitische Revolution*, 3 Bde., Hannover 2002; Franz MACHILEK, *Hus/Hussiten*, in: *Theologische Realenzyklopädie* 15 (1986), S. 710–735; sowie die ausführliche Einleitung mit zahlreichen Angaben zu weiterführender Literatur in der deutschen Werk Ausgabe: *Johannes Hus deutsch*, hrsg. von Armin Kohnle/Thomas Krzenck, Leipzig 2017.

32 Laut dem 1566 abgefassten Bericht des bei der Leipziger Disputation anwesenden Sebastian Fröschel, *Vom Königreich Jhesu* [...], Wittenberg 1566 (VD16 F 3094), fol. Aiiiv–Biiir; soll Herzog



Einen weiteren Bericht fertigte am 27. Juli 1519 der Benediktinermönch Matthäus Hitzschold³³, genannt Hisolidus, an.³⁴ Anders als Pistoris sandte Hitzschold diesen aber nicht in Form eines handschriftlichen Briefs an den Hof, sondern veröffentlichte eine als Schreiben an den Kurfürsten stilisierte Druckschrift. Wenn dieser Bericht somit durchaus auf eine breitere Öffentlichkeit abzielte und nicht eindeutig nachzuweisen ist, ob und wie er von Friedrich wahrgenommen wurde,³⁵ ist er dennoch an dieser Stelle mit zu berücksichtigen. Dies gilt insbesondere aufgrund der Motivation, die Hitzschold für das Verfassen seiner Schrift angibt: Da er aufgrund landesherrlicher Unterstützung in Wittenberg studieren konnte, fühlte er sich dem Kurfürsten verpflichtet. Deshalb kam er dem Befehl des mittlerweile am 3. Juli in Frankfurt verstorbenen kursächsischen Kämmerers Degenhardt Pfeffinger³⁶ nach, dem Kurfürsten von der Leipziger Disputation, deren Augen- und Ohrenzeuge er war, zu berichten. Auch wenn er nach eigener Aussage wenig von der Disputation mitgeschrieben hatte, fühlte sich Hitzschold trotzdem verpflichtet, den vielfältig kursierenden Berichten und Meinungsäußerungen zur Leipziger Disputation seine Wahrnehmung entgegenzusetzen. In der Folge charakterisierte er Ecks Auftreten als reißerisch und ausfallend und kritisierte dessen andauernde Bemühungen, Luther und Karlstadt in Misskredit zu bringen. Anders als Pistoris benannte Hitzschold nicht nur die Bewertung des päpstlichen Primats oder der Lehren des Johannes Hus als entscheidende Streitpunkte, sondern auch die Frage, ob die Versöhnung des Menschen allein aus Gnade gänzlich (*totaliter*) oder ganz (*totum*) Gottes Werk sei und also dem Menschen eine Möglichkeit der Mitwirkung in Form guter Werke bliebe oder nicht. Eck habe sich dabei und während der gesamten Disputation gänzlich auf auswendig Gelerntes und schriftliche Notizen verlassen und sei anders als seine Gegner nicht zu einer lebendigen Auslegung der Heiligen Schrift in der Lage gewesen. Der Hitzschold-Druck macht somit deutlich, dass die Sympathien des Autors ganz den Wittenberger Theologen gehörten, und ist als öffentliche Fürsprache für Luther und Karlstadt gegenüber dem Kurfürs-

Georg auf die Aussage Luthers, dass nicht alle Artikel des Johannes Hus häretisch gewesen seien, wie folgt reagiert haben: »Darauff sprach Hertzog Georg mit lauter Stimme / laut / das mans uber das gantze Auditorium höret / Das walte die sucht / und schüttelt den Kopff / und setzet beide Arme in die beide seiten« (ebd., fol. Biir). Vgl. dazu auch Heiko JADATZ, Herzog Georg von Sachsen und die Leipziger Disputation, in: HEIN/KOHNLE, Die Leipziger Disputation von 1519 (wie Anm. 1), S. 109–124.

- 33 Zu ihm vgl. Thomas T. MÜLLER, Frühreformation in Westthüringen. Jakob Strauß in Eisenach und Matthäus Hisolidus in Creuzburg (Beiträge zur Reformationsgeschichte in Thüringen, 15), Jena 2019, S. 52–75.
- 34 BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 239 f., Nr. 916; vgl. dazu CLEMEN, Litterarische Nachspiele (wie Anm. 1), S. 56–62.
- 35 Das einzige bekannte Exemplar des Drucks in der Universitätsbibliothek Leipzig, Kirchg.1032(K)1 trägt auf dem Titelblatt die handschriftliche Widmung: »Ill~: P: E: D: F: SAX: D: etc. : F: M: H:« und könnte somit also Friedrich zugegangen sein.
- 36 Zu ihm vgl. Albert GÜMBEL, Der kursächsische Kämmerer Degenhart von Pfeffingen, der Begleiter Dürers auf der »Marter der Zehntausend Christen« (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 238), Straßburg 1926.



ten zu verstehen, dem Hitzschold zur Untermauerung seiner Position zudem die Lektüre der Mitschriften der Disputation empfahl.³⁷

Neben diesen Berichten, die sowohl das Interesse Friedrichs an Verlauf und Ausgang der Disputation wie auch die ihm daraufhin zugegangenen Informationen dokumentieren, sind natürlich die Äußerungen der Disputanten selbst gegenüber dem Kurfürsten von entscheidender Bedeutung. Martin Luther übersandte einen ersten Bericht am 20. Juli an Georg Spalatin.³⁸ Neben zahlreichen Klagen über die Winkelzüge und Gehässigkeiten Ecks sowie über die schlechte Behandlung der Wittenberger Theologen durch die Leipziger lieferte Luther dabei auch einen kurzen Überblick zu den inhaltlichen Aspekten des Streitgesprächs. Während in vielen Fragen, vor allem in der des Ablasses, eine überraschende Einigkeit mit Eck bestanden hätte, wären maßgebliche Differenzen im Hinblick auf den päpstlichen Primat und die Verurteilung des Johannes Hus sichtbar geworden. Luther führte zudem einige Begebenheiten an, die mit den bereits erwähnten Beschreibungen in Einklang zu bringen sind. So wies er auch hier auf die zentrale Bedeutung der Unterstützung durch Hans von der Planitz hin, dessen Bericht Spalatin sicher noch hören würde. Darüber hinaus erwähnte er eine Einladung und das Wohlwollen des Simon Pistoris d. J., welches sich auch in dem bereits vorgestellten Bericht dessen Vaters niederschlug. Zudem berichtete Luther von einer Unterredung mit Herzog Georg, der, negativ beeinflusst durch Eck und die Leipziger Theologen, die Parteinahme des Wittenbergers für die hussitischen Böhmen kritisiert habe.³⁹

Während nicht eindeutig nachzuweisen ist, wann und in welcher Form Spalatin die von Luther übermittelten Informationen an den Kurfürsten weitergab,⁴⁰ wandte sich Eck zwei Tage später, noch von Leipzig aus, direkt an Friedrich. In seinem am 22. Juli datierten Schreiben⁴¹ stellte der Ingolstädter seine Wahrnehmung der Disputation und

37 Vgl. zu diesen Mitschriften Christian WINTER, Die Protokolle der Leipziger Disputation, in: HEIN/KOHNLE, Die Leipziger Disputation von 1519 (wie Anm. 1), S. 61–72. Vgl. dazu auch BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 239, Nr. 914 Anm. 1.

38 WA.Br 1 (wie Anm. 10), S. 420–431, Nr. 187. Deutsche Übersetzung des lateinischen Schreibens bei: Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften, Bd. 15: Reformations-Schriften, hrsg. von Johann Georg Walch, St. Louis 21899, Sp. 1162–1170, Nr. 381.

39 Herzog Georg erinnerte Luther einige Jahre später am 28. Dezember 1525 selbst an diese Begegnung und das dort erfolgte Gespräch über Luthers Haltung zum Hussitismus, ABKG 2 (wie Anm. 3), S. 472–478, Nr. 1195.

40 Gegenüber Johannes Eck gab der Kurfürst am 24. Juli an, bisher keine Berichte Luthers und Karlstadts erhalten zu haben, BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 239, Nr. 914; vgl. auch WA.Br 1 (wie Anm. 10), S. 463, Nr. 192, Beilage 2 Anm. 1.

41 BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 236 f., Nr. 912. Eine handschriftliche Überlieferung des Schreibens ist nicht bekannt. Die älteste bekannte Überlieferung stellt somit die Druckschrift: Doctor Martin ludders Unterricht (wie Anm. 11) dar, die neben diesem Schreiben noch weitere Stücke des im Folgenden dargestellten Briefwechsels enthält. Die Druckschrift wurde von Michael Eck, wohl auf Grundlage der seinem Verwandten Johannes Eck vorliegenden Handschriften, zusammengestellt und war Johann von Schwarzenberg gewidmet. Dass der vorliegende Brief Ecks an den Kurfürsten nicht im Bestand Ernestinisches Gesamtarchiv in Weimar aufzufinden ist, dürfte daran liegen, dass der Kurfürst das Schreiben zur Beantwortung an Martin Luther weiterleitete, der es nach eigenen Angaben später nicht mehr auffinden konnte, vgl. BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 247, Nr. 925 Anm. 3.



ihres Ausgangs dar. Am Anfang brachte er dabei eine Entschuldigung gegenüber dem Kurfürsten vor, dem und dessen Universität er nicht habe schaden wollen. Vielmehr hätte er im Sinne der Wahrheit gehandelt und dabei auch persönliche Nachteile in Kauf genommen. Wie schon Pistoris und Luther kennzeichnete auch Eck den päpstlichen Primat und die Artikel des Johannes Hus als die wesentlichen Streitpunkte. Luther habe sich bei diesen Fragen auf einen Irrweg begeben, den Eck angesichts dessen Talents bedauerte. Neben seinem Bemühen, die Deutungshoheit über die Leipziger Ereignisse in der Hand zu behalten, schlägt sich auch der Wunsch Ecks, seine Position für die nun zu erwartenden weiteren Auseinandersetzungen zu verbessern, in dem Schreiben nieder, indem er gegenüber dem Kurfürsten das unbotmäßige Verhalten der Wittenberger herausstellte. So kritisierte er Luthers Vorhaben, den Kreis der Gutachter an den mit einem Urteil beauftragten Universitäten Paris und Erfurt über die Theologen hinaus auf Juristen, Mediziner und Artisten zu erweitern,⁴² sowie die Drohung seiner Gegner, Schriften über die Leipziger Disputation zu veröffentlichen, bevor diese Urteile vorliegen würden. Eck gab an, dass er ebenfalls derartige Schriften veröffentlichen könnte, sich aber den Anweisungen Friedrichs, dessen Verantwortung gegenüber *dem christenlichen Glauben, Land und Leuten*⁴³ er betonte, unterwerfen wollte. In einer Nachschrift wehrte sich Eck gegen den kursierenden Vorwurf, dass kurfürstliche Untertanen – insbesondere der Wittenberger Medizinprofessor Peter Burckhard – ihm unter der Hand Schriften Luthers über den päpstlichen Primat zugespielt hätten, um seine Vorbereitung zu erleichtern, und gab zugleich den Ratschlag, derartige Schriften zu verbrennen.

Die zwei Tage später am 24. Juli 1519 abgefasste Antwort des Kurfürsten dürfte Eck kaum den Eindruck vermittelt haben, dass er Friedrich auf seine Seite gezogen hatte.⁴⁴ Knapp teilte dieser mit, dass sich weder Eck bisher im Vorfeld oder nach der Disputation an ihn gewandt habe noch ein entsprechender Bericht Karlstadts und Luthers vorliege. Diesen beiden wollte er Ecks Schreiben daher weiterleiten und sie zu einer Antwort auffordern. Falls nötig, wollte er Eck daraufhin erneut schreiben.

Am 31. Juli reagierte zuerst Andreas Karlstadt auf das Schreiben Ecks, welches ihm durch den Kurfürsten zugeleitet worden war.⁴⁵ Er wies alle Vorwürfe und Beleidigungen Ecks zurück und stellte sich selbst als Sieger über den Ingolstädter dar. Eck habe Karlstadt letztlich Recht geben müssen, der seinerseits den Konkurrenten Irrtümern und eines falschen Zitats überführte. Dies hatte Karlstadt dem Kurfürsten schnellstmöglich mitteilen wollen, dem er schließlich noch die erbetene ausführliche Antwort, die er gemeinsam mit Luther anfertigen sollte und wollte, in Aussicht stellte.

Diese Antwort übersandten Karlstadt und Luther schließlich am 18. August 1519 gemeinsam mit einem Begleitbrief⁴⁶ an den Kurfürsten. In diesem Begleitbrief gingen sie auf den Wunsch des Kurfürsten nach einer Antwort an Eck sowie auf eine inzwischen

42 Vgl. dazu SCHUBERT, *Libertas Disputandi* (wie Anm. 1), S. 439; sowie ABKG 1 (wie Anm. 3), S. 92–94, Nr. 124.

43 WA.Br 1 (wie Anm. 10), S. 460.

44 BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 239, Nr. 914; auch dieses Schreiben ist nicht handschriftlich, sondern nur im Rahmen der Druckschrift: Doctor Martin ludders Underricht (wie Anm. 11) überliefert.

45 BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 241, Nr. 918.

46 BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 246 f., Nr. 925.



bereits im Druck erschienene Erklärung ein. Bei letzterer handelte es sich um den als Vorrede zu Luthers »Resolutiones Lutherianae super propositionibus suis Lipsiae disputatis«⁴⁷ erschienenen lateinischen offenen Brief an Georg Spalatin. An Spalatin schrieb Luther ebenfalls am 18. August und verwies auf die an den Kurfürsten übersandte Antwort, für die er offenbar maßgeblich verantwortlich war.⁴⁸ Da Luther nicht gewusst habe, ob der Kurfürst von ihm die Veröffentlichung einer lateinischen Schrift oder die Zusendung einer deutschen Antwort wünschte, habe er beide Wege verfolgt. Diese deutsche Antwort könnte, so gaben Karlstadt und Luther in ihrem Schreiben an Friedrich an, Eck zugeschickt werden, was sie begrüßen würden, da dieser inzwischen eine Kampagne der öffentlichen Verunglimpfung der Wittenberger Theologen betreibe.

Auch wenn sich die Antwortschrift somit unmittelbar an und gegen Eck richtete, war sie der äußeren Form nach als Schreiben an den Kurfürsten eingerichtet. Eingangs gingen Luther und Karlstadt darauf ein, dass Friedrich ihnen den Brief Ecks zugesandt habe, in dem dieser es unternehme, sie *zuverunglympffen und doch mit seinen sophistischen tücken dahin erbeyttet, wie er E. Ch. G. durch sein gewonlich böß gschwetz beweg, uns mit angesichts seines schreybens und schwynds urtayls zum land außjagen*.⁴⁹ Als Entgegnung auf die Vorwürfe Ecks überschiedten sie nun ihrerseits ihren Bericht von der Disputation, der ganz als Reaktion auf die von Eck in seinem Schreiben und in Leipzig vorgebrachten Vorwürfe zu verstehen ist. Erst im Schlussteil wird der Kurfürst wieder angesprochen und gebeten, das lange Schreiben, mit dem sie ebenso wie mit ihren lateinischen Schriften nur die Wahrheit ans Licht bringen wollten, nicht ungnädig aufzunehmen.

Erst am 12. Oktober leitete der Kurfürst, der nach eigenen Angaben bisher verhindert gewesen war,⁵⁰ die inzwischen sicher von Spalatin und anderen durchgesehene Antwort⁵¹ mit einem kurzen, neutralen Begleitbrief⁵² an Eck weiter. Dieser reagierte schließlich

47 D. Martin Luthers Werke: Kritische Gesamtausgabe. Schriften, Bd. 2, Weimar 1884, S. 388–435. Vgl. auch BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 246, Nr. 925 Anm. 1.

48 Vgl. zum Anteil Luthers und Karlstadts an den infolge der Disputation geführten Korrespondenzen SALVADORI, Andreas Bodenstein (wie Anm. 2), v. a. S. 153–158.

49 Doctor Martin ludders Unterricht (wie Anm. 11), fol. [Aiiii]v.

50 Kurfürst Friedrich litt in dem betreffenden Zeitraum unter einem starken Schub seiner Gichterkrankung. Zudem fällt in diese Wochen die Übergabe der Goldenen Rose durch Karl von Miltitz. Vgl. für beide Aspekte u. a. BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 264, Nr. 937.

51 Da auch hier keine handschriftliche Überlieferung vorliegt und die älteste bekannte Fassung in der Druckschrift: Doctor Martin ludders Unterricht (wie Anm. 11) vorliegt, kann nicht nachvollzogen werden, inwiefern am Hof mit dem von Karlstadt und Luther eingereichten Schreiben gearbeitet wurde. Die in seinem Schreiben an Spalatin ausgesprochene Zustimmung Luthers zu einer Lektüre und Redaktion am kurfürstlichen Hof sowie die lange Dauer bis zur Weiterleitung legen aber nahe, dass eine solche Durchsicht stattgefunden hat. Der Umstand, dass im Bestand Ernestinisches Gesamtarchiv in Weimar kein Exemplar erhalten ist, deutet allerdings darauf hin, dass das Schreiben schließlich in seiner ursprünglichen Form an Eck weitergeleitet wurde.

52 BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 275, Nr. 953; auch dieses Schreiben ist nicht handschriftlich, sondern nur im Rahmen der Druckschrift: Doctor Martin ludders Unterricht (wie Anm. 11) überliefert.



darauf noch einmal mit einer umfangreichen Entgegnung, die vom 8. November datiert.⁵³ Wie zuvor die Wittenberger verfasste auch Eck diese Antwort der äußeren Form nach als Schreiben an Kurfürst Friedrich – der Inhalt war aber ganz auf Karlstadt und Luther berechnet, auf deren ebenfalls an den Kurfürsten adressiertes, aber an Eck gerichtetes Schreiben er reagierte. Parallel zu ihrem zeitgleich mittels lateinischer Druckschriften und Sendschreiben ausgetragenen öffentlichen Konflikt,⁵⁴ führten die ehemaligen Disputationsteilnehmer somit eine weitere schriftliche Auseinandersetzung in deutscher Sprache, die über den kurfürstlichen Hof vermittelt wurde.

Friedrich dem Weisen kam dabei die etwas merkwürdige Rolle zu, mehrmals zum Empfänger von Schreiben zu werden, die er dann ohne erkennbare inhaltliche Würdigung an die eigentlichen Korrespondenzpartner weiterleitete. Diese Rolle hatte der Kurfürst allerdings bewusst gewählt, als er schon auf die von Eck in seinem ersten Schreiben angebrachten Punkte in keiner Weise einging und diesem lediglich mitteilte, dass er das Schreiben an Karlstadt und Luther weitergegeben und sie mit einer Antwort beauftragt hatte. Dies entsprach voll der von Friedrich auch sonst verfolgten Argumentationslinie, dass er die Lehren seines Theologieprofessors als Laie nicht beurteilen könne und deshalb Luther selbst diese zu verantworten habe. Damit brachte er sich in die Position, auf Forderungen nach politischen oder juristischen Maßnahmen gegen den Reformator, wie sie auch Eck ursprünglich vorgebracht hatte, nicht eingehen zu müssen. Die betont neutral wirkende Untätigkeit des Kurfürsten bedeutete somit keine echte Äquidistanz zu den Kontrahenten, sondern faktisch eine Unterstützung Luthers, der seine inhaltliche Auseinandersetzung mit Eck ohne Angst vor äußerem Zwang weiterführen konnte. Zudem ist die durch die unkommentierte Weiterleitung der jeweiligen Schreiben imaginierte Gleichbehandlung der Korrespondenzpartner insofern nur Fassade, als Luther – vor allem in der Person Spalatin – über einen unmittelbaren Zugang zum Hof und somit über Möglichkeiten zu hintergründigen Abstimmungsprozessen verfügte,⁵⁵ die Eck selbstverständlich verwehrt waren. Diese Beobachtungen zur demonstrativen Distanz zu und zum informellen Engagement für Luther zeigen, dass wesentliche Argumentations- und Handlungsmuster der von Kurfürst Friedrich in den folgenden Jahren betriebenen »Lutherschuttpolitik«⁵⁶ somit bereits in den Korrespondenzen infolge der Leipziger Disputation erkennbar werden.

53 Ob der Kurfürst auch diese Abschrift an Luther weiterleitete, ist unklar. Jedenfalls existiert auch hier keine handschriftliche Überlieferung, sodass der Abdruck in: Doctor Martin ludders Underricht (wie Anm. 11), fol. Civr–Giv die älteste bekannte Fassung darstellt. Vgl. auch BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 275, Nr. 953 Anm. 1.

54 Vgl. dazu etwa BRECHT, Martin Luther (wie Anm. 1), S. 309–311.

55 Gerade in dem Zeitraum der über den Hof vermittelten Auseinandersetzung zwischen Luther und Eck bezeugen zahlreiche Schreiben den engen Austausch und das gute Verhältnis zwischen Luther und dem Hof. So widmete der Reformator dem erkrankten Kurfürsten im September eine Trostschrift (vgl. BAKFJ 2 [wie Anm. 5], S. 265 f., Nr. 939) und bedankte sich wenig später bei Spalatin für Geschenke, die der Kurfürst Luther und Karlstadt zukommen ließ (ebd., S. 269, Nr. 943).

56 Vgl. dazu Stefan MICHEL, Einleitung, in: BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 11–21, hier v. a. S. 12–15; KOHNLE, Reichstag und Reformation (wie Anm. 9), S. 22–44 u. ö.; DERS., Kurfürst Friedrich der Weise, Martin Luther und die Reformation, in: Sächsische Heimatblätter 63 (2/2017), S. 82–90; Bernd STEPHAN, Friedrich der Weise und Luther: Distanz und Nähe, in: KOHNLE/SCHIRMER, Kurfürst



Die Folgen der Leipziger Disputation für das innerwettinische Verhältnis

Wie bereits erwähnt, bedeutete die Leipziger Disputation auch einen Wendepunkt im Verhältnis des albertinischen Herzogs Georg von Sachsen zu Martin Luther und dessen Theologie.⁵⁷ Es handelte sich bei Georg um einen theologisch gebildeten und an Kirchenreformen interessierten Fürsten, der in der Lage war, sich mit Luthers Lehren auseinanderzusetzen.⁵⁸ Die von dem Wittenberger in den 95 Thesen geäußerte Kritik am Ablasswesen nahm Georg, der vor allem der von Johann Tetzel betriebenen Petersablass-Kampagne ablehnend gegenüberstand und diese wie seine ernestinischen Vettern in seinem Herrschaftsbereich untersagte, äußerst positiv auf und befahl sogar die Veröffentlichung der Thesen in seinem Herrschaftsgebiet.⁵⁹ Die sich in der Folgezeit entwickelnde öffentliche Debatte um die Ablasskritik verfolgte er mit wohlwollendem Interesse, das wohl hauptsächlich darauf abzielte zu klären, welche weiterführenden Konsequenzen sich aus den 95 Thesen ergaben. Deshalb stand Georg auch der Leipziger Disputation offen gegenüber, deren Stattfinden in der in seinem Herrschaftsbereich liegenden Stadt er gegen den Willen der Theologischen Fakultät und des zuständigen Bischofs Adolf von Merseburg durchsetzte.

Als in Leipzig dann die Ablassfrage gar kein großes Konfliktpotential mehr barg, hingegen aber deutlich wurde, wie stark die weitere Entwicklung Luthers diesen inzwischen von der römischen Kirche entfremdet hatte, änderte sich auch die Haltung Georgs zu dem Wittenberger Theologen. Der Ablehnung des päpstlichen Primats und vor allem den hier erstmals geäußerten Sympathien des Reformators für Johannes Hus konnte und wollte sich der Albertiner nicht anschließen. Da der Hussitismus für Georg sowohl politisch – das Herzogtum Sachsen war durch seine lange Grenze zu Böhmen immer wieder von den dort stattfindenden Auseinandersetzungen tangiert – als auch persönlich – sein Großvater Georg von Podiebrad war als Hussit exkommuniziert worden – ein Stein des Anstoßes war, sah er hier eine Grenze überschritten.⁶⁰

Nachdem Luther in Leipzig mehrere auf dem Konstanzer Konzil von 1415 verworfene Artikel des Johannes Hus für rechthgläubig erklärt hatte und wenig später in einem gedruckten Sermon zum Abendmahl⁶¹ auch die Forderung der böhmischen Utraquisten

Friedrich der Weise (wie Anm. 4), S. 424–435; Wilhelm BORTH, Die Luthersache (Causa Lutheri) 1517–1524 (Historische Studien, 414), Lübeck 1970, v. a. S. 45–99.

57 Vgl. dazu JADATZ, Herzog Georg (wie Anm. 32); VOLKMAR, Reform (wie Anm. 3), S. 446–473; sowie die bei Anm. 3 angeführte weitere Literatur zur Kirchenpolitik Herzog Georgs.

58 Vgl. VOLKMAR, Reform (wie Anm. 3), S. 78–82. Ein in der Literatur gelegentlich behauptetes Universitätsstudium hält Volkmar zwar für unwahrscheinlich. Aufgrund der ursprünglich geplanten geistlichen Laufbahn und entsprechender Erziehung durch seine Mutter Sidonie sowie durch Hauslehrer und Hofkapläne sei Georg aber an der »Spitze vorreformatorischer Laienbildung« (S. 82) zu verorten.

59 Vgl. VOLKMAR, Reform (wie Anm. 3), S. 449–452.

60 Vgl. VOLKMAR, Reform (wie Anm. 3), S. 453–465.

61 Martin LUTHER, Ein Sermon von dem hochwürdigen Sakrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Bruderschaften, ediert in: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 2, S. 738–758.



nach dem Laienkelch aufgriff, war der Bruch Georgs mit der neuen Lehre unausweichlich. Der Herzog wandte sich von Luther nicht nur ab, sondern sah es in den nächsten Jahren zunehmend als seine Aufgabe an, die Ausbreitung der evangelischen Bewegung in seinem Territorium und darüber hinaus zu verhindern. Georg entwickelte sich damit zu einem der entschiedensten Gegner der neuen Lehre im Reich und machte das albertinische Herzogtum zum »Geburtsland des Kampfes gegen die Reformation«⁶².

Diese Entwicklung konnte auch für das Verhältnis zwischen den beiden wettinischen Linien nicht folgenlos bleiben. Seit der Leipziger Teilung von 1485 war der wettinische Herrschaftsbereich in das ernestinische Kurfürstentum und das albertinische Herzogtum Sachsen aufgeteilt.⁶³ Da beide Territorien eng miteinander verzahnt blieben und verschiedene Herrschaftsrechte gemeinsam ausgeübt wurden, blieben beide Linien auf eine enge Kooperation angewiesen, die sich beispielsweise in regelmäßigen Treffen beiderseitiger Räte, aber auch in direkter Korrespondenz der jeweiligen Fürsten ausdrückte. Kurfürst Friedrich und Herzog Georg, die beide über einen sehr langen Zeitraum in dieser Konstellation regierten,⁶⁴ pflegten infolgedessen einen intensiven persönlichen und schriftlichen Austausch.⁶⁵ Bald schlug sich auch hier der seit der Leipziger Disputation bestehende Gegensatz zwischen dem Albertiner, der Luthers Lehre nun für eine akute Bedrohung der religiösen und territorialen Ordnung hielt, und seinem ernestinischen Vetter, der seinen Theologieprofessor zu schützen versuchte, nieder.

Den Auftakt dieser für die nächsten Jahre das Verhältnis prägenden Auseinandersetzung stellt ein Schreiben dar, das Herzog Georg gut fünf Monate nach der Leipziger Disputation am 27. Dezember 1519 an den Kurfürsten übersandte.⁶⁶ Den Anlass des Schreibens bot der bereits erwähnte Abendmahls-Sermon Luthers, und die von Georg

62 VOSSLER, Herzog Georg (wie Anm. 3), S. 272.

63 Vgl. dazu André THIEME, 1485 – Die Leipziger Teilung der wettinischen Lande, in: Zäsuren sächsischer Geschichte, hrsg. von Reinhardt Eigenwill, Beucha 2010, S. 68–93; Jörg ROGGE, Herrschaftsweitergabe, Konfliktregelung und Familienorganisation im fürstlichen Hochadel. Das Beispiel der Wettiner von der Mitte des 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, 49), Stuttgart 2002, S. 222–226; Karlheinz BLASCHKE, Die Leipziger Teilung der wettinischen Länder, in: Beiträge zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Sachsens. Ausgewählte Aufsätze, hrsg. von Karlheinz Blaschke, Leipzig 2002, S. 323–335 = Sächsische Heimatblätter 31 (1985), S. 276–280.

64 Friedrich regierte vom Tod seines Vaters Ernst 1486 bis zu seinem eigenen Tod im Jahr 1525. Georg übte bereits ab 1488 in Vertretung seines zumeist abwesenden Vaters Albrecht die Regierungsgeschäfte aus und regierte dann ab dessen Tod im Jahr 1500 bis zu seinem eigenen Lebensende 1539.

65 Vgl. zur Korrespondenz zwischen den beiden Fürsten: Beate KUSCHE, Handschreiben und Kanzleischreiben. Die Korrespondenz zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Georg von Sachsen, in: BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 31–42; sowie allgemein: Enno BÜNZ, Nähe und Distanz: Friedrich der Weise und Herzog Georg von Sachsen (1486–1525), in: KOHNLE/SCHIRMER, Kurfürst Friedrich der Weise (wie Anm. 4), S. 123–141; WINTER, Der Reformationskonflikt (wie Anm. 3); Reiner GROSS, Ernestinisches Kurfürstentum und albertinisches Herzogtum Sachsen zur Reformationszeit. Grundzüge außen- und innenpolitischer Entwicklung, in: Glaube und Macht. Sachsen im Europa der Reformationszeit. Begleitband zur 2. Sächsischen Landesausstellung in Torgau, hrsg. von Harald Marx/Cecilie Hollberg, Dresden 2004, S. 52–60; Enno BÜNZ, Territorium – Stadt – Universität, in: HEIN/KOHNLE, Die Leipziger Disputation von 1519 (wie Anm. 1), S. 85–108, hier S. 90–92.

66 BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 301 f., Nr. 998.



vorgetragene Argumentation beschäftigte sich eingehend mit dem seit der Disputation im Raum stehenden Vorwurf, Luther hänge der hussitischen Ketzerei an. Dies hätten Georg und viele andere nun durch die Schrift bestätigt gefunden, die mit ihrem Inhalt und selbst dem Holzschnitt auf dem Titelblatt die für die Böhmen charakteristische Forderung nach dem Empfang des Abendmahls unter beiderlei Gestalt wiederholen würde. Darüber hinaus wurde Georg zugetragen, dass Luther in regem Austausch mit Hussiten stünde, die ihn sowohl in Wittenberg besuchen als auch sich durch seine Lehren zum Utraquismus bestärkt fühlen würden. Der Herzog brachte seine große Besorgnis über diese Entwicklung zum Ausdruck, die den heiligen Glauben des Hauses Sachsen sowie dessen öffentliches Ansehen zu gefährden drohte. Daher bat er den Kurfürsten, Maßnahmen gegen Luther zu ergreifen.

Friedrich beantwortete das Schreiben umgehend am 29. Dezember.⁶⁷ In dieser Antwort trug der Kurfürst erneut das Argument vor, die Lehre Luthers nie verteidigt zu haben und diese nicht beurteilen zu können. Immerhin gestattete er sich die Anmerkung, dass seines Wissens viele Gelehrte Luthers Aussagen für christlich halten würden. Dennoch stellt das Schreiben in seinen Überarbeitungsphasen einen eindrücklichen Beleg dafür dar, dass die mangelnde theologische Urteilsfähigkeit des Kurfürsten sich nun zu einem festen Sujet der Lutherschutzpolitik verdichtete: Ein im überlieferten Konzept ursprünglich noch enthaltener Verweis auf die kurfürstliche Universität Wittenberg sowie auf die Gelehrsamkeit Friedrichs, welcher die Plausibilität dieser Argumentation infrage gestellt hätte, wurde schließlich gestrichen. Friedrich konnte sich somit auf den Standpunkt stellen, dass er, bei allem guten Willen, Glaubensirrtümer zu vermeiden, nicht für die Lehren Luthers verantwortlich zu machen sei, umso mehr, als Luther sich ja bereit gezeigt hätte, sich von päpstlichen Gesandten wie Thomas Cajetan oder Karl von Miltitz widerlegen zu lassen.

Dieser Briefwechsel stellte den Auftakt zu einer fortwährenden Auseinandersetzung Georgs mit den ernestinischen Fürsten dar, die zu Lebzeiten Friedrichs in der Regel nach dem Muster verlief, dass der Albertiner sich empört über Schriften und Lehren Luthers an den Ernestiner wandte und von diesem eine ausweichende oder die Angelegenheit verzögernde Antwort erhielt, ohne dass Friedrich Maßnahmen gegen Luther ergriff.⁶⁸

Der Vorwurf, Luther sei ein hussitischer Ketzer, wird dabei von Georg immer wieder aufgegriffen, so auch am 26. November 1521, als der Albertiner sich an Herzog Johann wandte,⁶⁹ möglicherweise in der Hoffnung, bei ihm mehr zu erreichen als bei seinem Bruder Friedrich. Auch hier beklagte sich Georg über die Lehren Luthers und die in Wittenberg, das er als Hauptstadt Sachsens bezeichnete, geübte Abendmahlspraxis unter bei-

67 BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 302 f., Nr. 999.

68 Dies gilt etwa für eine im Frühjahr 1523 geführte Korrespondenz über eine Schrift Luthers für Hartmut von Kronberg, welche Beleidigungen gegen Herzog Georg enthielt, sowie einen Briefwechsel zu neuerlichen Schmähungen Luthers im Herbst 1524. Die betreffenden Quellen werden in Band 3 der Edition Briefe und Akten zur Kirchenpolitik Friedrichs des Weisen und Johanns des Beständigen geboten. Vgl. bisher dazu WINTER, Der Reformationskonflikt (wie Anm. 3), S. 208 f.; sowie die dort angegebenen Quellen bei ABKG 1 (wie Anm. 3).

69 BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 568 f., Nr. 1391. Bei ABKG 1 (wie Anm. 3), S. 208–211, Nr. 259 ist das Schreiben nach dem Konzept ediert und wie dieses auf den 21. November 1521 datiert.



derlei Gestalt. Er äußerte sein Unverständnis darüber, dass der Kurfürst sich von Luther zur böhmischen Ketzerei verführen ließe, und bat Johann, die Gründe dafür zu ermitteln und gemeinsam mit Georg das Gespräch mit Friedrich zu suchen. Auch bei einer kurze Zeit später in Saalfeld abgehaltenen Unterredung Herzog Georgs mit Herzog Johanns Kanzler Gregor Brück griff Georg diese Argumentation wieder auf und ging dabei auch auf das Schicksal seines exkommunizierten Vorfahren Georg von Podiebrad ein.⁷⁰ Da sich Johann in dieser wie in anderen Angelegenheiten eng mit seinem Bruder Friedrich abstimmte⁷¹ und dessen Wunsch, Luther zu schützen, teilte,⁷² erreichte Georg allerdings auch hier nicht die gewünschte Unterstützung.

Es ist somit deutlich, dass der durch die Leipziger Disputation ausgelöste Bruch Herzog Georgs mit Martin Luther einen entscheidenden Wendepunkt auch im Verhältnis der innerwettinischen Beziehungen darstellte. Luthers in Leipzig erstmalig öffentlich gewordene Nähe und Zustimmung zu Lehrsätzen des Johannes Hus wurde für Georg zum bestimmenden Kriterium in der Bewertung des Wittenberger Theologen. Dies führte unweigerlich zu einem nicht aufzulösenden Dissens mit Kurfürst Friedrich, der nicht bereit war, Luther seinen Schutz angesichts des Engagements Georgs zu entziehen. Vielmehr wurde auch der albertinische Herzog nun zum Gegenüber der vorsichtig-taktierenden Lutherschutpolitik, die der Kurfürst zu dieser Zeit auch gegenüber anderen Akteuren, wie dem Kaiser oder den mitteldeutschen Bischöfen, betrieb.

Fazit

Der Leipziger Disputation von 1519 wird sowohl in der Erinnerungskultur als auch in der kirchenhistorischen Forschung als Meilenstein der frühen Reformationsgeschichte gedacht, sie war »eine wichtige Etappe auf dem Weg der Herausbildung von Luthers

70 Vgl. den Bericht Gregor Brücks an Herzog Johann über die am 22. Dezember 1521 erfolgte Unterredung, BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 599–601, Nr. 1431; sowie das darauf Bezug nehmende Schreiben Herzog Georgs an Herzog Johann vom 26. Dezember 1521, ebd., S. 601–603, Nr. 1433. Vgl. zu weiteren in Saalfeld verhandelten Punkten auch den Beitrag von Beate Kusche in diesem Band.

71 Vgl. etwa BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 610, Nr. 1441; sowie allgemein: Stefan MICHEL, Torgauer und Weimarer Reformation. Die Reformationsansätze der Brüder Friedrich und Johann von Sachsen, in: KOHNLE/RUDERSDORF, Die Reformation (wie Anm. 3), S. 8–20; Armin KOHNLE, Die ernestinischen Fürsten Friedrich der Weise und Johann der Beständige und ihr Verhältnis zu Martin Luther in den Anfangsjahren der Reformation, in: *Initia Reformationis. Wittenberg und die frühe Reformation*, hrsg. von Irene Dingel/Armin Kohnle/Stefan Rhein/Ernst-Joachim Waschke (Leucorea Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie, 33), Leipzig 2017, S. 391–408; Christian WINTER, Kurfürst Friedrich der Weise und sein Bruder Herzog Johann, in: KOHNLE/SCHIRMER, Kurfürst Friedrich der Weise (wie Anm. 4), S. 106–122.

72 Vgl. etwa Stefan MICHEL, Johann von Sachsen (1468–1532), in: RICHTER/KOHNLE, Herrschaft und Glaubenswechsel (wie Anm. 4), S. 46–62; DERS., Kurfürst Johann von Sachsen (1468–1532) und die von Wittenberg ausgehende Reformation. Neue Beobachtungen zur Fürstenreformation, in: *Theologische Literaturzeitung* 145 (2020), S. 493–508.



reformatorischer Theologie«⁷³. In entscheidenden Fragen, wie nach dem Verhältnis von Schrift und Tradition, zum päpstlichen Primat und der kirchlichen Hierarchie sowie zu den gut hundert Jahre zuvor in Konstanz für ketzerisch erklärten Lehren des Johannes Hus, führte sie dazu, dass Martin Luther seine theologischen Standpunkte konkretisieren und gegen Johannes Eck als Verteidiger der römischen Kirche vertreten musste. Die Disputation wurde damit zu einer bedeutenden Wegmarke im Prozess der Ablösung der Wittenberger Reformation von der alten Kirche.

Sie war auch und deswegen ein wichtiges Ereignis für die wettinisch-sächsische Kirchenpolitik. Für den ernestinischen Kurfürsten Friedrich den Weisen betraf die Angelegenheit zwei angesehene und inzwischen weithin bekannte Theologieprofessoren der von ihm 1502 in Wittenberg begründeten Landesuniversität. Der von Luther durch die 95 Thesen am 31. Oktober 1517 zuerst anhand der Frage der Ablassengestaltung angestoßene Konflikt fand spätestens seit dem Februar 1518 kurfürstliche Beachtung: Das erste in diesem Zusammenhang stehende Stück in der Edition der Briefe und Akten zur Kirchenpolitik Friedrichs des Weisen und Johannes des Beständigen ist ein Schreiben Luthers an Georg Spalatin vom 15. Februar 1518.⁷⁴ Darin teilte der Reformator mit, dass er es bedauere, wie stark der Kurfürst in seine Auseinandersetzung hineingezogen wird. Zudem äußerte er die Bereitschaft, seine Positionen im Rahmen einer Disputation oder eines Gerichtsprozesses zu verteidigen, sofern ihm dafür kurfürstliches Geleit gewährt würde.

Tatsächlich stellte Kurfürst Friedrich nicht einmal zwei Monate später Schutz- und Unterstützungsschreiben für Luther aus, die es diesem ermöglichten, nach Heidelberg zu reisen, um dort vor dem Generalkapitel seines Ordens an einer Disputation teilzunehmen und seine Lehren zu vertreten.⁷⁵ Im Kontext dieser sogenannten »Heidelberger Disputation«⁷⁶ zeigte sich somit auch erstmals das Interesse Friedrichs, dem Theologieprofessor seiner Universität zu Gelegenheiten zu verhelfen, seine Theologie zu verantworten, ohne unmittelbare Sanktionen gewärtigen zu müssen.

Als ein halbes Jahr später das Verhör Luthers durch Kardinal Thomas Cajetan am Rande des Augsburger Reichstags stattfand, vermied Friedrich eine öffentliche Unterstützung Luthers. Noch stärker als zuvor wurde nun Georg Spalatin zum Ansprechpartner und Verbindungsmann zwischen dem Reformator und seinem Landesherrn.⁷⁷ Als sich Cajetan nach dem Verhör direkt an den Kurfürsten wandte und diesen zum Vorgehen gegen Luther aufforderte,⁷⁸ leitete Friedrich das Schreiben an den Reformator weiter und

73 Armin KOHNLE, Die Leipziger Disputation und ihre Bedeutung für die frühe Reformation, in: HEIN/KOHNLE, Die Leipziger Disputation von 1519 (wie Anm. 1), S. 25–46.

74 BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 77 f., Nr. 675.

75 Vgl. BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 94 f., Nr. 706.

76 Vgl. dazu BRECHT, Martin Luther (wie Anm. 1), S. 208–212; Michael PLATHOW, Martin Luther in Heidelberg. Die Heidelberger Disputation, in: Luther-Bulletin 7 (1998), S. 76–93; Karl-Heinz zur MÜHLEN, Die Heidelberger Disputation Martin Luthers vom 26. April 1518. Programm und Wirkung, in: Semper apertus. 600 Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Bd. 1, Berlin/Heidelberg 1985, S. 188–212.

77 Vgl. etwa BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 131 f., Nr. 764, S. 135, Nr. 770 und S. 136, Nr. 772.

78 BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 140–142, Nr. 779.



gab diesem Gelegenheit, darauf zu reagieren.⁷⁹ Nachdem dessen Antwort sowie auch andere durch den Kurfürsten eingeholte Ratschläge eingegangen waren, antwortete dieser Cajetan und übersandte dabei auch die Antwort Luthers.⁸⁰ Implizit findet sich auch hier erstmals das typische Argument, in den aufgeworfenen theologischen Fragen nicht urteilsfähig zu sein, wenn Friedrich hier darauf verwies, dass ihm noch nicht durch Gelehrte nachgewiesen wurde, dass Luther unchristlich lehrt.

Viele dieser in den ersten Monaten der kurfürstlichen Beschäftigung mit der Luthersache entwickelten Handlungs- und Argumentationsmuster wurden, wie in den vorangegangenen Ausführungen gezeigt, im Vorfeld und Nachgang der Leipziger Disputation mit großer Konsequenz aufgegriffen und weiterentwickelt: so etwa der Einsatz für einen gelehrten Austausch über Luthers Thesen,⁸¹ die Nutzung Spalatin als Mittelsmann, das Weiterleiten von Schreiben und die damit verbundene Möglichkeit für Luther, sich vermittelt über den kurfürstlichen Hof mit seinen Kontrahenten auseinanderzusetzen, oder der Verweis auf die mangelnde eigene theologische Urteilskraft sowie auf die Bereitschaft Luthers, seine Lehre zu verantworten. Die Leipziger Disputation war somit auch für die Weiterentwicklung und Verfestigung von Leitlinien der die nächsten Jahre prägenden Lutherschutzzpolitik Friedrichs von einiger Bedeutung.

In dem Maße, wie die Disputation Luther in eine stärkere Frontstellung gegenüber der alten Kirche brachte, war durch diese Entwicklung auch vorgegeben, wer zum Gegner oder zumindest zum Gegenüber dieser kurfürstlichen Lutherschutzzpolitik wurde. Dies galt für altgläubige Theologen wie Johannes Eck ebenso wie für Fürsten, die sich verstärkt gegen Luther und die Ausbreitung der Reformation wandten. Besonders prägend war dabei die in direkter Folge der Leipziger Disputation entwickelte Haltung Herzog Georgs von Sachsen. Dass der dynastisch und politisch mit den Ernestinern am engsten verbundene Landesfürst hier anders optierte als seine Vettern, sollte die wettinische Kirchenpolitik über Jahrzehnte hinweg nachhaltig prägen.

Auch wenn Kurfürst Friedrich von Sachsen bisher nicht in die erste Reihe derjenigen Personen gehörte, die mit der Leipziger Disputation in Verbindung gebracht werden, so lässt sich mithilfe der nun erstmals in einem Zusammenhang edierten Quellen zeigen, dass dieses reformationsgeschichtliche Ereignis durch ihn und vor allem auch seine Kirchenpolitik durch die Disputation wegweisende Prägungen erfahren hat.

⁷⁹ Vgl. BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 144–146, Nr. 784.

⁸⁰ BAKFJ 2 (wie Anm. 5), S. 153 f., Nr. 796.

⁸¹ Darauf, dass Friedrich ein Interesse an der Klärung der durch Luther aufgeworfenen Fragen hatte, könnte auch die offenbar Anfang 1520 erfolgte Nachfrage des Kurfürsten bei der Pariser Universität nach dem Urteil über die Leipziger Disputation hindeuten, vgl. WINTER, Die Protokolle (wie Anm. 37), S. 71.

